dem Satze: „Videant consules", den der Kaiser seinen Erwägungen zu Grunde legte, gipfelte diese sehr bemerkenswerthe Rede.

* Ein „die Stellung Stambulow's" überschriebener Londoner Artikel der „Kölnischen Zeitung" sagt, aus allen bisherigen Meldungen gehe hervor, daß die Pforte in der Anerkennungsfrage den ersten Schritt nicht thun werde, sondern es vorziehe, die Initiative den Großmächten zu überlassen. Die Pforte wolle Rußland gegenüber nicht als Werkzeug Oesterreichs erscheinen, jedoch werde sie die Erledigung dieser Frage im eigenen Interesse willkommen heißen. Die Fortdauer der Ungewißheit erzeuge eine Gährung, deren Rückschlag auf Konstantinopel nicht ausbleiben könne. So lange Oesterreich in der abwartenden Stellung verbleibe, sei keine Aussicht vorhanden, aus der bulgarisch-türkischen Frage eine europäische zu machen.

* Da sechs aktive Minister ihre Sitze im serbischen Staatsrathe einnehmen werden, erwartet man in politischen Kreisen den Eintritt von 2 oder 3 neuen Mitgliedern in das Cabinet, sobald der Staatsrath seine Thätigkeit beginnen haben wird. (Wiederholt.)

* Schakir Pascha hat für die anläßlich der jüngsten Unruhen auf Kreta Verurtheilten bei der Pforte eine Amnestie beantragt, welche sich jedoch nicht auf die in contumaciam Verurtheilten erstrecken soll. Die Kriegsgerichte dürften demnächst aufgehoben werden.

* Auf eine Interpellation über die Vertretung der Niederlande auf der Arbeiterschutz-Conferenz in Berlin wurde regierungsseitig erklärt, die Delegirten seien dahin instruirt worden, daß sie eine reservirte Haltung einzunehmen und in keiner Hinsicht die Industrie und die Zollgesetzgebung des Landes zu präjudiciren haben. (Wiederholt.)

* Im englischen Unterhause wurde der von der Regierung bekämpfte Antrag Hanley's, betreffend die bessere Dotirung des Freiwilligencorps aus Staatsmitteln, mit 135 gegen 102 Stimmen angenommen.

* Die Rede des Kaisers Wilhelm bei dem Festessen der Landstände der Provinz Brandenburg findet in englischen Kreisen eine höchst günstige Beurtheilung. „Morning Post" bezeichnet sie als die bedeutendste Rede, welche der Monarch bisher gehalten; die auf seine Reise bezügliche Stelle bekunde ohne Zweifel eine große Beredsamkeit und wahren Adel der Gesinnung.

* Nach einem Telegramm des „Reuter'schen Bureaus" aus Johannesburg in Transvaal sind infolge der jüngsten Unruhen 3 Personen unter der Anklage des Hochverraths verhaftet und nach Pretoria gebracht worden. In Johannesburg herrscht große Aufregung. In einem zahlreich besuchten öffentlichen Meeting wurde die Bildung eines politischen Reformvereins beschlossen und wurden die Verhaftungen auf das Schärfste verurtheilt. Der Reformverein unternimmt die Vertheidigung der Verhafteten.

Jules Simon über die Arbeiterfrage.

* Unter den französischen Delegirten zur Conferenz zieht Herr Jules Simon durch die politische und literarische Stellung, die er unter seinen Landsleuten hat, die Aufmerksamkeit in erster Reihe auf sich, wie er wohl auch auf der Conferenz eine hervorragende Rolle spielen wird. Es ist daher von Interesse, die Methode kennen zu lernen, in welcher Jules Simon die Arbeiterfrage behandelt. Seine Ansichten und Pläne hat er in zwei Büchern niedergelegt, die in den sechziger Jahren erschienen und mehrfach aufgelegt worden sind: L'ouvrière und L'ouvrier de huit ans. Schon der Titel ergiebt, wie enge die hier behandelten Gegenstände mit den der Conferenz überwiesenen Fragen zusammenhängen. Die „Nationalzeitung" entnimmt dem ersten der genannten Bücher einige besonders charakteristische Stellen:

Beklagt man die Einführung der Frauen in die Fabriken, so ist es nicht deshalb, weil ihre materielle Lage dort schlecht wäre. Es giebt dort wenig sehr anstrengende Arbeit für sie. Die Arbeiterin in der Spinnerei hat nur die Fäden zu überwachen und hier und da einen gebrochenen Faden zu knüpfen; mit ihrer Wohnung verglichen, ist der Fabriksaal noch Luft, Reinlichkeit, Kaltschen, ein angenehmer Aufenthalt. Ihr Lohn ist höher als der frühere aus Scharfnerei und Stickerei. Wo liegt nun das Uebel? Die Frau — ist sie einmal Arbeiterin, hört auf Frau zu sein. Statt eines zurückgezogenen, geschützten, ruhigen Lebens lebt sie unter der Herrschaft des Werkführers, unter Gehilfinnen von zweifelhafter Moralität, in beständigem Umgang mit Männern, von Mann und Kindern getrennt. In einem Arbeiterhaushalt sind Vater und Mutter jeden vierzehn Stunden abwesend. Damit hört die Familie auf. Die Mutter, die ihr Kind nicht stillen kann, überläßt es einer schlechtbezahlten Amme oder einer Wärterin, die es mit Suppen nährt. Daher die schreckliche Kindersterblichkeit, die Verschlechterung der Rasse, der gänzliche Mangel an moralischer Erziehung. Die Kinder von drei oder vier Jahren werden dem Zufall überlassen in den schmutzigen Straßen, dem Hunger und der Kälte überlassen. Kommen Vater und Mutter am sieben Uhr ermüdet von der Arbeit zurück, was finden sie zu ihrem Empfang? Die Kammer war den ganzen Tag leer. Niemand hat aufgeräumt, niemand ein Feuer entzündet, der ermüdeten Mutter fehlt die Kraft, die Speisen zu bereiten, die Kleider geflickt in Lumpen. Man kann es allzulicht wandern, daß der Vater mit Widerwillen in die enge, schmutzige, ungeklüftete Kammer zurückkehrt, wo ihn eine schlecht bereitete Mahlzeit, eine ihm anfangs fremd gewordene Frau, halbwilde Kinder erwarten, und daß er rasch nach dem Wirthshaus eilt, wo sein Gemüth Ersatz findet, seine Gesundheit verdirbt. Das Ergebniß ist: Armuth mitten in einer blühenden Industrie.

Selbst die Erhöhung der Löhne kann dem Pauperismus nur ein Ende machen, wenn dieselbe von einer tiefgehenden sittlichen Reform begleitet ist. Werden die heutigen Löhne mit Verstand und namentlich mit Rechtschaffenheit verwendet, so genügen sie, um eine, einer Familie zu erhalten, soweit sie nicht durch Krankheit oder Reisen getroffen wird. Es ist eine schreckliche Sache, daß das Brod in der Arbeiterhaushaltung öfters mangelt durch den Fehler des Vaters, als durch den Fehler der Industrie. An dem einen Montag verschlingt das Wirthshaus den vierten Theil des Wochenlohnes, vielleicht gar die Hälfte, und die bestbezahlten Arbeiter, die mit ihren Familien in allem Behagen leben könnten, sind vorwiegend der Trunkenheit ergeben. Ordnung und Arbeit sind es noch mehr, wie gute Bezahlung, die das Wohlergehen sichern. So ist das Uebel meistentheils ein moralisches, und die Kasuale ist, den Arbeiter durch sich selbst zu retten. Wenn einmal die Werkstatt voll und das Wirthshaus leer ist, wird das Elend besiegt sein; alle anderen Güter kommen dann von selbst.

Die Arbeiter sind, man kann sagen alle, der Neigung zum Familienleben zugänglich. Die Schwierigkeit ist, die Frau und Mutter in das Haus zurückzubringen. Drei widerstreitende Mächte: Gesetz und Industrie, die materiellen Bedürfnisse der Familie und schließlich die Frau selbst. Es giebt Niemanden, welcher den Frauen ein natürliches Recht, der Industrie fast die Hälfte ihrer Arme, den Haushaltungen einen täglich nöthiger werdenden Zuschuß entziehen möchte oder könnte. Mag die Familie grausam darunter leiden — die Kinder haben Hunger — die Frau geht auf die Arbeit. Bedürfen doch selbst gärtliche, aber durch die Noth gedrängte Mütter das Verbot, welches ihre noch nicht neunjährigen Kinder von der Fabrikarbeit ausschließt. Aus der Näherei allein ihren Unterhalt zu ziehen, ist der alleinstehenden Frau unmöglich; sie geht in die Fabrik, die ihr mühelosere Arbeit und einen verhältnißmäßigen Lohn gewährt.

Da wir nicht durch einen Machtspruch die Arbeit der Frauen in der Fabrik verbieten können, welches sind die Mittel, die Familie wieder herzustellen? Zuerst soll dieselbe ein Heim haben, in dem sie leben kann. Wie aber die Dinge liegen, haben wir dem Wirthshaus nur Höhlen entgegenzustellen, offen Winden offen, ohne Feuer, Licht und Bett, ohne Reinlichkeit; wüstenartige Wohnungen, wo die Gesundheit bereits ein Wunder ist. Es ist nicht so schwer, Arbeiterwohnungen herzustellen. Damit allein ist es allerdings nicht getan, aber es ist sicher, daß die Familie allein schon durch die Thatsache, daß sie ein gutes Zimmer statt einer Höhle bewohnt, bereichert ist; es genügt dazu, daß es dem Familienvater im Hause gefällt und er weniger in die Kneipe geht, denn dort legt er nicht dem Drittel des Lohnes auch ein gutes Stück Gesundheit zu. Um die fünfzehn oder zwanzig Franken heimzubringen, welche an jedem Zahltag der Orgie verfallen, ist es, daß die Mutter die Wiege des Neugeborenen verläßt, das Kind von acht Jahren zehn Stunden täglich in der Fabrik schmachtet. . . Sparcassen und Hülfscassen, die dem Arbeiter gegen seine drei großen Feinde beistehen, Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter, werden ihm die schließliche Unbesorgtheit nehmen, die häufig genug der Verzweiflung entspringt, ihn verurtheilt vom Tag zum Tage ohne Sicherheit, ohne Würde zu leben. . . Und dann ist es die Unterrichtsfrage. Der ausgesuchte Arbeiter kann aus seiner Lage nicht heraus, er kann in der Werkstatt nicht vorwärts kommen, Vorarbeiter und Werkstattführer werden. Daher Schulen für Kinder und Erwachsene. . . Alle Reformen lassen sich in dem einen Worte zusammen: Wiederherstellung des Familienlebens. Die Schule des Volkes ist der häusliche Herd. Die Productivkraft und das innere Gedeihen eines Volkes hängt vor Allem von seinen Sitten ab.

Herr Jules Simon wird wohl Gelegenheit finden, die praktischen Mittel anzugeben, durch welche er jene Reformen in das Leben zu führen gedenkt.

Vermischtes.

— Das bisher zur Matrosen-Station in Potsdam gehörig gewesene sogenannte „Königsboot", welches die Königin Elisabeth im Jahre 1858 ihrem Gemahl, dem König Friedrich Wilhelm IV., geschenkt hat, ist von Sr. Majestät dem Kaiser der Marine-Akademie in Kiel zum Geschenk gemacht worden.

— Ein Berliner Freisinnsorgan bietet seinen Lesern unter der Ueberschrift „Der neue Reichstag" die Portraits der seiner Meinung nach hervorragendsten Parlamentarier. In der Sonntagsnummer haben als solche die Herren E. Richter und Liebknecht Aufnahme gefunden.

— Gegen die Arbeiter der Sägemühle Sager & Klußmann in Lübben ist, wie dortige Blätter wissen wollen, eine Untersuchung wegen Erpressung eingeleitet. Dieselben hörten am Wahltage fort. Die Firma schloß darauf ihren Betrieb zwei Tage lang. Die Arbeiter erzwangen durch Streikandrohung die Auszahlung des Lohnes für beide Tage.

— Aus Rom wird der „Schlesischen Zeitung" unterm 9. d. M. geschrieben:

Buffalo Bill mit seinem „Wild West", seinen Cowboys und Indianern weilt seit einigen Wochen in Rom und lockt nach seiner eigenen Auslage hier ein zahlreicheres Publicum an, als selbst in Paris während der Ausstellung. Während der schönen Tage in der letzten Hälfte des Februar strömte täglich ein wahrer Wallfahrtszug hinaus, jedoch die größte Fülle, oder vielmehr die ärgste Ueberfüllung, ergab sich an dem schlechtesten Tage voriger Woche, bei feuchtem Wetter und scharfem Winde. Eine Stunde vor Beginn der Vorstellung waren fast alle Plätze besetzt und einige der reservirten Tribünen wurden von der später anbrängenden Menge gestürmt. Onorevoli Cantani, Herzog von Sermoneta, hatte nämlich Buffalo Bill bewogen, seine Bequeros (cow-boys) einmal daraufhin zu prüfen, ob sie auch wilde Campagnapferde der herzoglichen Heerden einfangen und zähmen könnten. Eine Menge Butteri (berittene Campagnahirten mit langen, eisenbeschlagenen Stäben), in ihrer malerische Tracht, den hohen, breitrandigen Hut auf dem Kopfe, den schwarzen, grüngefütterten Mantel um die Schultern geschlagen, befand sich unter den Zuschauern und erwartete den entscheidenden Augenblick mit athemloser Spannung. Der Herzog und die Herzogin von Sermoneta sahen von einer besonderen Tribüne dem Schauspiel zu. Alles, was sich in der römischen Gesellschaft für Sport interessirt, hatte sich eingefunden. Man achtete kaum auf die ersten Nummern der Vorstellung, bis endlich die ungebändigten Pferde aus Lisbona hereingelassen wurden. Da brach ein Sturm von Stimmen los, ein Schreien und Händeklatschen, das allein schon genügt hätte, die scheuen Thiere wild zu machen. In rasendem Lauf jagten sie herum mehrmals den weiten Raum umkreisend, um sie her und hinter ihnen zu Fuß und zu Pferde schwärmten die Cowboys in höchster Aufregung. Nun wird dem einen Pferde die Schlinge über den Kopf geworfen, aber es zerreißt den Strick und rennt weiter, ebenso geht es mit den anderen, das eine zerreißt drei, das andere zwei Stricke. Endlich aber sind sie doch eingefangen, und nun beginnt ein Ringen, bei dem Manchen die Schaulust vergeht. Viele wenden sich ab, einige Damen halten das Tuch vor die Augen. Mit brutaler Gewalt werden die armen Thiere bezwungen, die Stricke werden ihnen um die Beine geschlungen, sie werden zu Boden gerissen, der Sattel wird gewaltsam festgeschnallt, in ihr Maul ein Gebiß gezwängt, das sie blutig drückt. Dann schwingt sich der Reiter auf, das Thier wird wie rasend, als es die ungewohnte Last fühlt, und jagt von Neuem los, aber Schaum und Blut fließt ihm vom Maule; das eine Pferd ergiebt sich schneller, das andere ruft gegen die Schranken, als ob es sich und den Reiter in Stücke zerschmettern wollte. Aber Schmerz und Erschöpfung machen zahm! Trotz alles Bäumens und Speingens behaupten die Reiter ihren Sitz auf den wilden Pferden und traben zuletzt, als ihre unbestimmten Meister, daher. Die Probe ist gelungen. Die Bequeros haben gesiegt! Stürmischer noch als beim Anfange bricht der Jubel los! Englische Correspondenten stürzen fort, um das hochwichtige Ereigniß nach London zu telegraphiren. Am folgenden Tage wurde die Probe mit zwei anderen Pferden auf Viterbo wiederholt, und zwar mit demselben Erfolge. Es ist ja im Grunde auch nicht so etwas Erstaunliches, daß Berittene, welche in den Steppen von Amerika, in den Wildnissen von Mexiko wilde Rosse einfangen und bändigen, mit einigen Campagnapferden fertig werden sollten! Nun aber wollten sich auch die Butteri zeigen und erbosten sich, Buffalo Bill's „bockende Pferde" (bucking horses), so genannt von der dem Reiter sehr gründlichen Bewegung des Bockens, das ihnen nicht abzugewöhnen ist) zu fangen und zu bestegen. Freilich müßen diese, trotz schrinder immer neuen Widerstandes, an die Manöver durch die täglichen Vorstellungen doch schon gewöhnt sein! Nicht allzu gern ging der Mann des wilden Westens auf diese Probe ein. Aber die Butteri gingen mit Feuereifer darauf los und besonders der Butteri Imperiali aus Taulonge leistete Außerordentliches. Die bockenden Pferde wurden gefangen und gesattelt, der Butteri behauptete sich möglichst gut darauf, nur mit einem besonders wilden wollte es nicht glücken, indessen wäre es schließlich doch wohl gelungen, da aber trat Buffalo Bill selbst herzu und erklärte: die Zeit wäre abgelaufen! — Pfeifen und Zischen bildete das Nachspiel zu dieser Vorstellung.

— Die Eingeborenen der Salomons-Inseln haben seit Juni v. J. sechs Weiße aufgefressen, das ist der fünfte Theil der weißen Bevölkerung, deren Gesammtzahl 30 ist.

Berliner Bilder.

Nachdruck verboten.

Mehr als jemals zuvor beschäftigen sich in diesen Tagen die Gedanken vieler Tausende mit unserer Schloßfreiheit, freilich weniger dabei interessirt, ob die wackeligen Gebäude nach sieben oder schon gefallen sind, ob und wie sie ersetzt werden sollen und wie sich darauf die Umgebung des Schlosses gestalten wird, o nein, diese so plötzlich auftretende Theilnahme richtet sich auf einen ganz anderen Punct: auf eine große Glückrommel, angefüllt mit zahllosen Papierstückchen — den Gewinn-Nummern und Noten der Schloßfreiheit-Lotterie, deren erste Ziehung, wider Erwarten nicht verschoben, demnächst stattfindet. Bald nach dieser Ziehung werden wohl auch Spitzhacke und Schaufel das Ihrige thun, um jene kleine Häuserreihe an der Spree vom Erdboden fortzuwischen; was alsdann hierfür erstehen soll, ist noch immer in den Schleier des Geheimnisses oder der Unklarheit gehüllt; denn einige ausgestreute Nachrichten können wegen ihrer unwahrscheinlichen Verwirklichung kaum aus sicherer Quelle stammen. Mit Gewißheit darf man wohl annehmen, daß die sich werdende Westseite des Schlosses einige traulische Berührungen erhält, da sie trotz des machtvollen Erhauder'schen Triumphportales etwas nüchtern wirkt. Aber wird das Kaiser-Wilhelm-Denkmal thatsächlich hier seinen Platz erhalten und der erwählte Künstler mit diesen Kunstverhältnissen zu rechnen haben? — Bis jetzt ist diese Frage noch nicht bestimmt entschieden, aber mit dem ersten Frühlingswehen dürfte auch sie wohl ihrer Lösung entgegenleben und damit die Ungeduld unserer Künstler beschwichtigt werden. In sonst gut unterrichteten Kreisen nimmt man als feststehend an, daß man von einem zweiten allgemeinen Wettstreit absehen wird; eine kleinere Anzahl Künstler, darunter wohl die preisgekrönten, soll zu einer engeren Concurrenz aufgefordert werden, ihre Entwürfe oder gedenkt man, ohne bindende Vorschriftungen, zu erwerben, so daß die Preisrichter freie Hand hätten und ihnen event. Umgestaltungen oder auch Verschmelzungen überlassen wären. — Was den Dombau anbelangt, so ist jetzt entschieden, daß das Raschdorf'sche bedeutend umgeänderte Project zur Ausführung gelangt; glücklicher Weise sieht dasselbe von irgend welcher Verbindung des Gotteshauses mit dem Schlosse ab. Zunächst handelt es sich nun darum, für die Domgemeinde ein zeitweiliges anderes Heim zu finden, dann erst kann man mit der Niederlegung des alten Domes, die mancherlei Schwierigkeiten verursachen wird, beginnen. Der Anfang des Neubaues wird daher kaum vor dem nächsten Jahr stattfinden und ebenso lange dürfte es wohl auch mit den baulichen Arbeiten der drei neuen Museen währen.

Da wir einmal von Bildern sprechen, können wir auch noch anderer, weitergehender gedenken und unter diesen ist wohl der weitreichende der einer Weltausstellung in Berlin, dessen wir bereits früher einmal gedacht. Seitdem ist hier die Frage mehrfach erörtert worden, und soll man sogar schon mit der Bildung eines großen Ausstellungscomités begriffen sein, welchem die ersten „Fühler" für eine Verwirklichung obliegen würden. Verschiedentlich ist ferner die Angelegenheit in einzelnen hiesigen Vereinen zur Sprache gelangt und hat man dort selbst schon die Platzfrage erörtert, obgleich man noch gar nicht einig über eine nationale oder internationale Ausstellung werden konnte. Für letztere traten sehr energisch mehrere Redner ein, von denen einer hervorhob, daß ein internationaler Wettkampf Deutschland endlich aus dem „industriellen Schlafe aufrütteln würde, dem Deutschland, das in den 70er Jahren, hauptsächlich kunstindustriell, einen so enthusiastischen Aufschwung genommen, schien jetzt zu schlummern und der Export gehe immer mehr zurück; wir seien nur noch in der Militärmacht groß, in der Industrie würden wir vielfach überflügelt". An Widerlegungen fehlte es nicht, aber auch sie entbielten mehr Sympathien für eine Weltausstellung, „bei welcher Deutschland und hauptsächlich auch Berlin zeigen könne, was man gelernt habe und wie viel man vermöge!"

Nicht minder einschneidend ist das gleichfalls von uns früher schon behandelte Project einer Verbindung Berlins mit der Ostsee, welches dadurch von Neuem die Aufmerksamkeit erregt, weil vor Kurzem dem Baurath Schock in Freienwalde seitens des Stettiner Bezirksausschusses die Genehmigung zur Vornahme der allgemeinen Vorarbeiten innerhalb des Regierungsbezirks Stettin für die Herstellung eines für Seeschiffe fahrbaren Canals von der Ostsee nach Berlin ertheilt worden ist. Neuerdings steht man freilich an verschiedenen Stellen dem Thema: „Berlin als Seestadt" recht pessimistisch gegenüber, da man die Schwierigkeiten für schwer überwindbar hält und, sollte dies dennoch gelingen, nicht an eine entsprechende Verzinsung des enormen Capitals glaubt; auf anderer Seite bevorzugt man eine directe Wasserverbindung mit der Nordsee oder möchte gleich zwei Canäle haben, kurz, es wird noch viel, viel Wasser die Spree und die Elbe und die Oder hinunterfließen, ehe dieser Gegenstand seiner Lösung entgegreift.

Für unsere Pommerwelt soll sich bald einer Ihrer sehnlichsten, mit Berlin in Verbindung stehenden Wünsche erfüllen: die Gründung eines gewaltigen Museumshauses nach dem Muster des Pariser Louvre, des „neat Louvre", wie der Franzose ironisch sagt, um jenes Paradies der Damen mit seinen Lagerschätzen von den unerschöpflich herrlichen Musseumsumwandungen mit ihren Kunstwerken zu unterscheiden. Noch im Frühling sollen die Gebäude für diesen Bazar unter Dach und Fach gebracht und dann gleich mit den Einrichtungen und Füllungen begonnen werden. Alles, was das vermögende Menschenkind für sich und seine Wohnung gebraucht (oft auch nicht gebraucht!), wird hier zu finden sein; Costüme und Kleiderstoffe, Handschuhe und Stiefel, Hüte und Schirme, Stickereien und Teppiche, Fächer und Schmucksachen, Porzellanwaaren und Haushaltungsgegenstände, kurz, an nichts wird es fehlen, und wer nur das nöthige Geld- oder vielmehr Creditgeld hat, der kann dann hier einen guten Theil seiner irdischen Wünsche befriedigen.

Zunächst hat unsere Damenwelt allerdings Wichtigeres zu thun, als sich mit Zukunfts-Toiletten zu beschäftigen, das Künstlerfest steht ja unmittelbar vor der Thür, und es gilt noch in letzter Stunde fleißig die Hände regen, um die Costüme „ganz echt" fertigzustellen. Erst verhältnißmäßig spät gelangte sich in weiteren Kreisen eine sehr rege Theilnahme, so daß nun die Aufopferungsfähigkeit unserer Künstlerschaft durch zahlreichsten Besuch belohnt wird. Diese Aufopferungsfähigkeit bei derartigen Gelegenheiten ist aufrichtig zu bewundern; Wochenlang vorher opfern Maler und Bildhauer ihre ganze Zeit der Herstellung des künstlerischen Nationen, und ist dies beendet, so heißt es oft Tag und Nacht an Ort und Stelle selbst thätig zu sein, um die Ausschmückung zu regeln und, wenn nöthig, im letzten Moment noch zu vervollständigen. Binnen achtundvierzig Stunden ist der gold- und flackerbesetzte Saal der Philharmonie in ein heiterfarbenreiches Stückchen Orient verwandelt worden; dort im Hintergrund sieht man das Panorama einer kleinen orientalischen Hafenstadt, aus deren Gassengewirr die schlanken Minarets emporragen; hier, im Saal, beugen hochstämmige Palmen ihre fein gegliederten Fächerblätter aus, unter einer der Baumgruppen ist das grüne Zelt eines Nomadenstammes aufgeschlagen, nicht weit davon öffnet ein lauschiges türkisches Café seine gotischen Pforten oder besser Bordinge, und da entfaltet sich das lärmende Getriebe eines Bazars. Kostbare Teppiche, das immer erneute Entzücken jeden Sammlers, sowie phantastisch bemalte Betarien verdecken reizvoll die Logen, von denen die für den kaiserlichen Hof, dessen Besuch man erwartet, in das Prunkzelt eines orientalischen Herrschers umgewandelt worden ist; hier hat Carl Stangen das Schönste und Entzückendste geliefert, was sein Bazar enthält, und das will viel sagen: Teppiche von berauschender Farbenglanz, kostbare arabische Möbel mit goldenen Seidenpolstern, Tischchen und Schränke aus perlmutterinkrustirtem Holze, goldburchwebene Kissen und so fort. — Jedenfalls schießt das Fest der Saison, die eigentlich weniger gehalten, als sie zuerst versprochen, sehr würdig ab und auch zur richtigen Zeit: Frühlingsmonat spannt sich über Berlin aus und im Thiergarten sprießen schüchtern die ersten Crocusse und Veilchen hervor!

Paul Lindenberg.

Literatur.

Vogelschutzpolitik. **Winke betreffend das Aufhängen der Nistkästen für Vögel.** Im Auftrage der Section für Thierschutz der Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera bearbeitet von Hofrath Professor Dr. K. Th. Liebe. Siebente Auflage. Verlag von Theodor Hofmann in Gera (Reuß). Preis 20 ₰. Immer und immer werden sich die Klagen über die Abnahme der Vögel, welche der Garten-, Land- und Forstwirthschaft durch die Vertilgung schädlicher Insecten großen Nutzen bringen. Eine Hauptursache für diese bedauerliche Erscheinung ist wohl in dem Umstande zu suchen, daß jeder alte Baum mit ausgefaulten Astlöchern und jede Hecke von Hundsrosen, Schwarz- und Weißdorn umgehauen und somit das fröhliches Sängern die Gelegenheit zum Brüten genommen wird. Die Regierungen und Vogelschutzvereine haben deshalb schon seit Jahren auf die Aufstellung künstlicher Nistkästen hingewiesen, und die Erfahrung hat gelehrt, daß sich die Höhlenbrüter nach und nach an die ihnen dargebotenen Wohnstätten gewöhnen. In vielen Fällen werden dieselben aber nicht in der rechten Weise hergestellt und aufgehangen, deshalb wird allen Beschützern der gefiederten Welt das vorliegende Büchlein mit seinen erprobten Rathschlägen und instructiven Abbildungen eine sehr willkommene Gabe sein. Der durch obigen Verein bedeutend ermäßigte Partiepreis 50 Exemplare 3,50 ₰ und 100 Exemplare 5 ₰ ermöglicht die Massenverbreitung dieser überaus nützlichen Vogelschutzschrift in Schulanstalten, Thierschutz-, Geflügelzüchter-, Gartenbau-, land- und forstwirthschaftlichen Vereinen. Bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder in Briefmarken an die Verlagsbuchhandlung von Theodor Hofmann in Gera (Reuß) erfolgt portofreie Zusendung.

* * *

Die Natur. Zeitung zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniß und Naturanschauung für Leser aller Stände. Organ des „Deutschen Humboldt-Vereins". Herausgegeben von Dr. Karl Müller und Dr. Hugo Nordel. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag. Nr. 13. Inhalt: Natur der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Von Georg Ertzert. — Ueber die Entstehung der galvanischen Ströme. Von Dr. Eugen Dreher, weil. Docent an der Universität Halle. — Bücherbesprechung. (Mit 5 Abbildungen.) — Theorie und Praxis. — Chronik. — Geschenkkalender der Naturwissenschaften. — Kleine Mittheilungen. — Oeffentliche Discussion 2c.

Der Gesammtauflage unserer heutigen Nummer liegt eine (besonders zu diesem Zweck auf den vierten Theil verkleinerte) Probe-Nummer der „Deutschen Frauen-Zeitung" bei, auf die wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Schuckert & Co.,
Zweigniederlassung Leipzig, Rossstrasse No. 6
— vormals Alexander Wacker —
Elektr. Beleuchtungs-Einrichtungen
Elektr. Arbeitsübertragung
Galvanoplast. u. elektrolyt. Einrichtungen
Accumulatoren (System Tudor).
Vertretung der Gasmotorenfabrik Deutz:
Otto's neuer Motor,
liegend von 1/2—100 HP., stehend von 1/2—8 HP.
Otto's Zwillingsmotor,
speciell für elektrischen Lichtbetrieb.

Die Beerdigungs-Anstalt M. Ritter
empfiehlt ihre Filiale — Zeitzer Strasse No. 33 — dem geehrten Publicum zur gefälligen Benutzung.

Haus-Abputz u. Gerüstleih-Geschäft von L. Paulwetter, Reudnitzer Str. 14, Eisenbahnstr. 27

Patentbureau Ing. Otto Sack, Brühl 2, Gr. Fachtasche seit 1878. Mäßige Preise, günst. Bedingungen. Fernspr. 682.

Patentbureau Bernh. Poerschmann, Reichsstraße 45.

Die Kola-Pastillen von Apotheker Georg Dallmann beseitigen Migräne und jeden, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuß entstandenen). Schachtel à 1 ₰ zu haben in den größeren Apotheken Leipzigs u. der Vororte.

1889er Havana-Cigarren
„Universo" à St. 10 Pf., brillante Qualität, empfiehlt
A. Silze, Cigarren-Importeur
Petersstraße 37, Hirsch- u. Goethestraße 9, Credit-Anstalt.

Cacao Gaudig
Detail-Verkauf: Neumarkt 27.

Synagoge.
Sonnabend Nachmittag 2 Uhr 45 Min.
Jugendgottesdienst.

Tageskalender.

Telephon-Anschluß:

Expedition des Leipziger Tageblattes . . . . . Nr 222.
Redaction des Leipziger Tageblattes . . . . . „ 153.
Buchdruckerei des Leipziger Tageblattes (E. Polz) „ 1173.

Außer unseren am Kopfe des Blattes genannten Filialen sind zur Annahme von Inseraten für das Leipziger Tageblatt berechtigt

in Leipzig: G. L. Daube & Co., Ritterstr. 14, II, Haasenstein & Vogler, Grimmaische Str. 21, I., Invalidendank, Grimm. Str. 19, Eing. Nicolaistr., Rud. Mosse, Grimmaische Str. 20, I., Robert Braunes, Burgstraßchen 4, Eugen Fort, Nicolaistraße 22, Bernhard Freyer, Petersstraße 27, Paul Schreiber, Marschnerstraße 9, „Globus" (Oskar Prokopetz), Johannesgasse 30, Herm. Tittrich, Weststraße 32.

in Leipzig-Reudnitz: O. Schmidt, Chausseestraße 8, Emil Weisbach, Reuß. Hofpoststr. 9,

in Leipzig-Neuschönefeld: Moritz Grünthal, Eisenbahnstr. 2,

in Leipzig-Gohlis: Theodor Fritzsche, Mittelstraße 5.

in Plagwitz: Georg Grützmann Eichechersche Str. 7a.

Kaiserl. Post- und Telegraphen-Anstalten.

Postamt 1 im Postgebäude am Augustusplatz.
Telegraphenamt im Postgebäude am Augustusplatz.
Postamt 2 am Leipzig-Dresdner Bahnhofe.
Postamt 3 am Bayer. Bahnhofe.
Postamt 4 (Mühlgasse).
Postamt 5 (Neumarkt 16).
Postamt 6 (Wiesenstraße 19).
Postamt 7 (Marschner Steinweg.)
Postamt 8 (Eilenburger Bahnhof).
Postamt 9 (Neue Börse).
Postamt 10 (Hospitalstraße).
Postamt 11 (Körnerstraße).
Postamt Leipzig-Arabitz (Gemeinfelder Straße 2).
Postamt Leipzig-Thonberg (Hauptstraße.)
„ Leipzig-Volkmarsdorf (Markt.)
„ Leipzig-Neuschönefeld (Eisenbahnstraße.)
„ Leipzig-Eutritzsch (Markt)
„ Leipzig-Gohlis (Kirchplatz)

1) Die Postämter 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 11 und die übrigen Postämter sind zugleich Telegraphenanstalten. Bei den Postämtern 5 werden Telegramme zur Beförderung an die nächste Telegraphenanstalt angenommen.

2) Die Postämter 5 und 9 sind zur Annahme gewöhnlicher Packereien sowie größerer Geld- und Werthsachen nicht ermächtigt. Bei dem Postamt 10 (Packetpostamt) findet eine Annahme von Postsendungen nicht statt.

3) Die Dienststunden bei sämmtlichen Postämtern werden abgehalten: an den Wochentagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 8 Uhr Abends, an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen von 8 Uhr früh (im Sommer von 7 Uhr früh) bis 9 Uhr Vormittags und von 5 bis 7 Uhr Nachmittags. Die Postämter 2 und 3 sind für die Annahme 2c. von Telegrammen außer den Postdienststunden an den Wochentagen auch von 8 bis 9 Uhr Abends geöffnet.

Beim Telegraphenamte am Augustusplatz werden immerwährend, auch in der Nachtzeit, Telegramme zur Beförderung angenommen.

Bei dem Postamt 1 am Augustusplatz findet an den Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen auch in der Stunde von 11 bis 12 Vormittags eine Ausgabe von Briefen an regelmäßige Abholer statt.

Die öffentlichen Fernsprechstellen bei dem Kaiserlichen Telegraphenamte in Leipzig — Hauptpostgebäude am Augustusplatz — sowie bei den Kaiserlichen Postämtern in Leipzig-Connewitz, Leipzig-Eutritzsch, Leipzig-Gohlis, Leipzig-Lindenau, Leipzig-Plagwitz und Leipzig-Neuschönefeld sind im Sommer von 7 Uhr, im Winter von 8 Uhr Morgens ab bis 9 Uhr Abends ununterbrochen geöffnet.

Auskunftsstellen der königlich sächsischen Staatseisenbahnverwaltung. Dresdner Bahnhof, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags 10—12 Uhr Vormittags) und

der königlich preußischen Staatseisenbahnverwaltung (Brühl 75 u. 77 [Arbeitsamt] parterre im Laden, geöffnet Wochentags 9—1 Uhr Vormittags und 3—6 Uhr Nachmittags, Sonntags 10—12 Uhr Mittags) geben beide unentgeltlich Auskunft

a. im Personenverkehr über Ankunft und Abgang der Züge, Zugverbindungen, Reiserouten, Billetpreise, Reiseerleichterungen, Fahrpreisermäßigungen 2c.;

b. im Güter-Verkehr über allgemeine Transportbedingungen, Frachtsätze, Frachtberechnungen 2c.

Haupt-Meldeamt der Bezirks-Commandos I und II im Schlosse Pleißenburg, Thurmhaus, 1. Etage (über der Wache befindlich), Bezirks-Commando I, links Zimmer 17 und 18, Bezirks-Commando II, rechts Zimmer 12 und 13. Meldestunden sind Wochentags von 8 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, Sonn- und Festtags von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Oeffentliche Bibliotheken:
Universitätsbibliothek 11—1 Uhr.
Stadtbibliothek 3—5 Uhr.
Bibliothek der Handelskammer (Neue Börse) 10—12 Uhr

Pädagogische Centralbibliothek (Comeniusstiftung), Lehrervereinshaus, Kramerstr. 4, geöffnet Mittwoch und Sonnabend von 2—4 Uhr.

Städtische Sparcasse. Expeditionszeit: Jeden Wochentag Einzahlungen, Rückzahlungen und Kündigungen von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmittags 3 Uhr. — Effecten-Lombardgeschäft parterre links. — Filiale für Einlagen: Bernhard Wagner, Schützenstraße 8/10; Gebrüder Spillner, Windmühlenstraße 37; Heinrich Unruh, Weststraße 31; Julius Hoffmann, Petersteinweg 3; Julius Hinck, Querstraße 1. Eingang Grimm. Steinweg.

Städtisches Leihhaus: Expeditionszeit: Jeden Wochentag von früh 8 Uhr ununterbrochen bis Nachmitt. 3 Uhr, während der Auction nur bis 2 Uhr. Eingang: zur Pfandversatzung und Vorausnahme vom neuen Börsengebäude für Einlösung und Prolongation von der Nordstraße.

In dieser Woche und an den entsprechenden Tagen verfallen die vom **11. Juni b